

URSULA HAHNENBERG

Teufelstritt



GOLDMANN

Lesen erleben

## *Buch*

Zwei Schüsse zerreißen die morgendliche Stille im Wald. Doch anstelle des erwarteten gewilderten Hirsches stößt die junge Försterin Julia Sommer auf die Leiche ihres Chefs, des Waldbesitzers Ludwig Voss. Obwohl Julia die Polizei verständigt, ist sie schnell die Hauptverdächtige: Jemand hat sie vom Tatort weglaufen sehen, obendrein hat sie Schmauchspuren an den Händen und Voss' Blut an ihrer Kleidung.

Erst vor Kurzem hatte Julia ihre Stelle als Försterin im Ebersberger Forst angetreten. Hier wollte sie sich mit ihrem kleinen Sohn Florian und ihrer Großmutter Martha, die Julia nach dem Unfalltod ihrer Eltern aufgezogen hat, ein neues Leben aufbauen. Doch die Dorfbewohner sind verschlossen, die Eingewöhnung fällt schwer. Und auch mit ihrem Chef ist sie immer wieder aneinandergeraten. Für die Leute im Dorf und scheinbar auch die Kripo ist klar, wer die Täterin ist.

Also muss Julia sich selbst darum kümmern, den wahren Schuldigen zu finden. Sie beginnt Nachforschungen anzustellen. Und stellt schnell fest, dass auch in diesem scheinbar so idyllischen Dorf nicht alles mit rechten Dingen zugeht und so manch einem unwohl wird, wenn eine resolute Zugezogene allzu gründlich nachfragt. Bald häufen sich seltsame Zwischenfälle in Julias Alltag – und je näher sie der Wahrheit hinter Ludwig Voss' Tod kommt, desto gefährlicher wird es für die Försterin ...

## *Autorin*

Ursula Hahnenberg, Jahrgang 1974, lebt mit Mann, zwei Jungs und zwei Katzen in einem kleinen Dorf in der Nähe von München. Sie studierte Forstwissenschaften, entschied sich dann aber für das Leben als Schriftstellerin. Heute ist sie als freie Autorin und Lektorin tätig und schreibt neben Büchern auch Artikel und Kolumnen. »Teufeltritt« ist ihr Romandebüt, momentan arbeitet sie an Julia Sommers nächstem Fall.

Ursula Hahnenberg


---

# Teufelstritt

Kriminalroman

GOLDMANN

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

Originalausgabe Juli 2016  
Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Copyright © 2016 by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München  
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München  
Umschlagmotiv: FinePic®, München  
Th · Herstellung: Str.  
Satz: DTP Service Apel, Hannover  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN: 978-3-442-48415-7  
[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für Kilian, Wolfgang und Benedikt.



## Prolog

Bevor sie das schwere schmiedeeiserne Tor zum Kirchhof aufschob, sah sich die zierliche Frau gewissenhaft um und vergewisserte sich, dass sie in der einsetzenden Dunkelheit allein war. Sie zog die Kapuze ihres wattierten Mantels tiefer ins Gesicht, um sich gegen den beißenden Graupel zu schützen, und trat in die zweite Reihe der Gräber, die von der Straße aus nicht einsehbar war. Wieder blickte sie sich um. Sie hatte nur wenige Minuten, bevor Scheinwerfer die Kirche in gleißendes Licht tauchen und die düsteren Februarschatten vertreiben würden. Sie huschte in die nächste Grabreihe, ihr Weg wurde nur vom rötlichen Schein der Grablichter schwach erhellt.

Noch wenige Schritte, dann stand sie vor dem Kirchturm. Dort, nur einen halben Meter von der schmutzig-weißen Mauer entfernt, kniete sie sich auf die kalte, feuchte Erde und faltete die Hände zum Gebet. Im vertrockneten Gras waren zwei längliche Stellen mit brauner Erde zu erkennen, die wie Fußabdrücke aussahen. Der Teufelstritt.

Der Sage nach war in dunkleren Zeiten ein Kirchenräuber in die Pfarrkirche eingedrungen. Ob ihn damals die Not oder reine Habgier getrieben hatte, war mittlerweile in Vergessenheit geraten. Er raffte in dem Gotteshaus zusammen, was er an Wertgegenständen finden konnte: Kerzenleuchter, Kreuze und sogar die Monstranz. Doch plötzlich hör-

te er ein Geräusch an der Kirchentür. Der Pfarrer wollte in der Kirche nach dem Rechten sehen. Voller Panik suchte der Dieb nach einem Ausweg, kletterte die schmale Treppe im Glockenturm nach oben und sprang aus dem Fenster des Kirchturms. Doch kaum unten angekommen, wurde er mitsamt seiner Beute vom Blitz getroffen. An der Stelle, an der seine Füße den Boden vor der Kirche berührt hatten, war seitdem kein Grashalm mehr gewachsen.

Die Frau kannte die alte Geschichte, aber mit ihrer Andacht hatte sie nichts zu tun. Sie öffnete die Knöpfe ihres Mantels und holte ein Sträußlein Schneeglöckchen heraus, das sie an ihrem Herzen gewärmt hatte. Mit zitternden Fingern bettete sie die Blumen auf den Teufelstritt. Dann stand sie hastig auf, wischte sich mit einem zerknitterten Taschentuch die Tränen aus dem Gesicht und wandte sich ab. Gleich darauf war sie in der Dunkelheit verschwunden.



## Samstag, 18. Juli 2015

Sonnenaufgang:	05:35 Uhr
Sonnenuntergang:	21:04 Uhr
Minimaltemperatur:	12,1°C
Maximaltemperatur:	28,4°C
Erdbodenzustand (6 UTC):	trocken
Niederschlag:	0 l/m <sup>2</sup>
Sonnenscheindauer:	13,8 h
Waldbrandgefahrenstufe:	4 (hoch)
Namenstage:	Annegret, Elias, Margarete



## Eins

Frieden fand man nur im Wald.

Julia presste ihr rechtes Auge an das Zielfernrohr, ihre Wange fest am Holz des Schaftes. Schon seit einer Stunde harrte sie fast bewegungslos in der Morgendämmerung auf ihrem Ansitz im Ebersberger Forst aus. Jetzt endlich bekam sie den Lohn für ihre Geduld. Nur etwa sechzig Meter entfernt auf der gegenüberliegenden Seite der Lichtung stand der alte Rehbock, auf den sie gewartet hatte. Das rhythmische Rauschen ihres Herzschlags verdrängte das Vogelgezwitscher aus ihren Ohren. Der Bock zupfte ein paar Grashalme, richtete sich auf, schien sie anzustarren. Dann bog das Tier den schlanken Hals, um wieder ein paar Triebe zu naschen. *Komm schon*, beschwor Julia den Bock in ihren Gedanken, *dreh dich. Zeig mir deine schöne Seite!*

Endlich schien der Jagdgott ein Einsehen zu haben, und das Tier stakte durchs hohe Gras ein paar Schritte nach links. Jetzt hatte Julia den freien Blick auf seine Flanke. Sie atmete ruhig und gleichmäßig. Mit einer kaum wahrnehmbaren Bewegung lenkte sie das Fadenkreuz in die richtige Position. Ihr Zeigefinger suchte den Abzug, fand ihn.

Der Schuss zerriss den Frieden. Der Bock machte einen kleinen Luftsprung und fiel zappelnd ins hohe Gras. Dann war für einen Moment alles totenstill. Selbst die Vögel schwiegen. Nur der Schuss klang in Julias Ohren nach.

Sie sicherte und entlud das Gewehr und reckte die steifen Glieder. Ihre Fingerspitzen kribbelten, während sich das Adrenalin in ihrem Körper abbaute. Sie hob das Fernglas an die Augen und sah nach dem Rehbock. Er rührte sich nicht. Ein guter Schuss. Waidgerecht. Einer der wenigen Punkte, in denen sie mit ihrem Chef übereinstimmte: Kein Tier sollte leiden müssen.

Julia blickte nach oben: Durch das Blätterdach der Buche blitzte der blaue Sommerhimmel. Das matte Grün und Blau war eine Wohltat für ihre brennenden Augen. Nach ein paar Minuten kletterte sie die Ansiszleiter hinunter und machte sich auf den Weg. Das Reh lag ganz am anderen Ende der Lichtung, sie reckte den Hals, konnte jedoch keine Bewegung ausmachen. Das hohe Gras befeuchtete ihre Hosenbeine mit Morgentau. Schließlich erspähte sie den braunen Körper zwischen den Halmen. Ein paar Meter entfernt blieb sie stehen und hielt den Atem an. Wenn das Tier noch lebte, konnte der Anblick eines Menschen es in Panik versetzen – so sehr, dass es unter Aufbietung der letzten Lebensgeister aufspringen und im Dickicht verschwinden würde. Angeschossen, verletzt, wie es war, würde es elend leiden und nur langsam zu Grund gehen. Das durfte nicht passieren.

Lautlos nahm Julia ihre Waffe wieder von der Schulter und tastete in der Jackentasche nach Munition. Bewegte sich der Brustkorb des Tieres? Automatisch beschleunigte sich ihr Herzschlag, und ihre Muskeln spannten sich an.

Ein Schuss krachte. Dann noch einer.

Julia stockte der Atem.

Der Wilderer? Sollte sie den Mistkerl endlich zu fassen bekommen? Sie warf einen entschuldigenden Blick auf den

Bock, der sich nicht bewegt hatte, dann wandte sie sich um und rannte entschlossen in die Richtung, aus der die beiden Schüsse zu hören gewesen waren. Sie würde diesen Kerl finden!

Auf dem Forstweg, nur wenige Meter vor dem Ebersberger Aussichtsturm – einem Betonkoloss, von dem aus man beste Sicht über das Voralpenland bis weit in die Berge hatte –, bemerkte sie Ludwig Voss' silberfarbene Mercedes G-Klasse am Wegrand und zögerte. Ihr Chef also. Doch kein Wilderer, wie sie befürchtet hatte. Julia blieb stehen. Sollte sie wirklich zu ihm gehen? Nach dem gestrigen Streit mit Ludwig hatte sie keine große Lust. Allein der Gedanke daran ließ in ihrem Magen Wut grummeln.

Unter den aktuellen Umständen war sie sich nicht sicher, ob sie die Fassade aufrechterhalten und ihrer Pflicht als guter Angestellter, ihm höflich einen guten Morgen zu wünschen, wirklich nachkommen konnte. Andererseits musste sie sich irgendwann ansehen, was er mit den zwei Schüssen erlegt hatte, schon allein, weil sie es später ohnehin in den Abschussplan eintragen musste. Das gehörte zu ihrem Job, das war oberste Pflicht. Danach konnte sie sich wieder um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern. Widerstrebend ging sie weiter.

Hinter dem Auto lag ein Körper, nur wenige Meter neben dem Weg zwischen den kniehohen Farnbüscheln.

Bäuchlings.

Regungslos.

Instinktiv rannte Julia auf ihn zu. Es war ein Mann, er trug Jagdkleidung, eine tannengrüne Lodenjacke und eine beige Cargohose. Die Füße steckten in ledernen Bergschu-

hen, die Arme waren links und rechts weit vom Körper weggestreckt. Im Rücken hatte die Jacke mitten zwischen den Schultern zwei kleine ausgefranzte Löcher.

Julia ließ sich in den weichen Waldboden neben dem Körper auf die Knie fallen und beugte sich hinunter. Mit beiden Händen bewegte sie vorsichtig den Kopf des Mannes ein wenig, so dass sie sein Gesicht sehen konnte. Sie schnappte nach Luft, denn die dunkelbraunen Augen, die nur leicht ergrauten Schläfen und das glattrasierte Gesicht kannte sie nur allzu gut.

Ludwig. Kein Zweifel.

Julia wollte ihn rütteln, ihn aufwecken, besann sich dann aber. Lieber vorsichtig.

Lebte er noch? Sie hielt das Ohr nah an sein Gesicht und hoffte, betete, das leise Geräusch seines Atems wahrzunehmen.

Nichts. Nervös tastete sie mit zwei Fingern vorsichtig an seinem Hals entlang und versuchte das Pulsieren der Schlagader zu finden.

Vergeblich. War er tot?

Ja. Sie spürte weder Atem noch Puls. Hier lag Ludwig Voss, in voller Jagdmontur, und er lebte nicht mehr. Sein Gesicht, trotz seiner fünfundsechzig Jahre noch jugendlich, war ein bisschen blass, das übliche überhebliche Grinsen durch einen erstaunten, nein, erschrockenen Ausdruck ersetzt.

Julia kämpfte die aufsteigende Übelkeit zurück und ertrug den sauren Geschmack im Mund.

Irgendwie fiel ihre Hand auf Ludwigs Rücken, als wolle sie sich entschuldigen, ihm die Schulter tätscheln. Als sie sich dessen bewusst wurde, zog sie hastig die Hand zurück

und starrte die Handfläche an. Da war Blut, Ludwigs Körper war noch warm. Vor wenigen Minuten hatte dieses Herz noch geschlagen. Ihr wurde wieder übel.

Sie rappelte sich auf und stolperte zurück auf den Weg. Sie musste Hilfe holen. Sofort. Für den Mann, dem sie gestern noch den Tod gewünscht hatte.

Wo war das Handy? Ein lauter Fluch entfuhr ihr, als sie sich erinnerte, dass sie es in ihrem Wagen gelassen hatte. Wie immer, schließlich störte es bei der Jagd mehr, als es nutzte.

Irgendwo knackte ein Ast, Blätter raschelten und Julia fuhr herum, suchte mit den Augen die Umgebung ab. War der Mörder noch in der Nähe? Ihre Sinne waren plötzlich hellwach, ihr Puls raste. Doch ihre Ohren vernahmen nichts als den erwachenden Sommerwald mit seinem Blätterrauschen und Vogelgezwitscher. Ihre Augen sahen nichts außer Bäumen, Sträuchern und dem Forstweg. Und Ludwigs Auto. Der Kofferraum stand offen. Vielleicht hatte ja auch Ludwig sein Telefon im Auto liegen lassen.

Oder es war in seiner Jacke. Sie drehte sich um, betrachtete die Leiche zweifelnd und schüttelte leicht den Kopf. Nichts in der Welt würde sie dazu bringen, die Hände in Ludwigs Jackentasche zu stecken.

Stattdessen warf Julia einen Blick in den Kofferraum, in dem sich nur eine große weiße Plastikwanne für eventuelle Jagdbeute, eine Tasche für ein Jagdgewehr und Ludwigs Etui mit den Jagdmessern befanden. Automatisch griff sie nach der Tür des Kofferraums und ließ sie ins Schloss fallen. Dann ging sie zur Fahrertür vor und öffnete sie. Obwohl Ludwig den Mercedes nun schon ein paar Monate hatte, stieg ihr immer noch der Duft von neuem Leder und po-

liertem Holz in die Nase. Julia stieg in den blitzsauberen Wagen und öffnete die Klappe der Mittelarmlehne, dann beugte sie sich vor, um das Handschuhfach zu erreichen. Sie fand Papiere, Kleingeld und eine gefüllte Brotdose. Aber kein Telefon.

Sie stieg wieder aus dem Auto. Alles nur Zeitverschwendung. Sie hätte gleich zu ihrem eigenen Wagen laufen sollen. Julia warf einen letzten Blick auf Ludwigs Körper, dann drehte sie sich um und rannte los.

Als sie endlich atemlos an ihrem beigen Landrover ankam, schnappte sie sich ihr Handy vom Beifahrersitz. Mit immer noch pochendem Herzen lehnte sie sich ans Auto und wählte die Notrufnummer. Während sie mit dem Telefon am Ohr wartete, wippte ihr Fuß nervös auf und ab. Doch es tutete nicht, sie bekam keine Verbindung. Sie starrte das schwarze Display an: Der verdammte Akku war mal wieder leer. Julia steckte das nutzlose Ding fluchend in die Hosentasche. Wie viel Pech konnte man haben? Früher, als die Dinger nur telefonieren konnten, hielt der Akku eine gefühlte Ewigkeit. Jetzt war er ständig leer, auch, weil sie natürlich immer anderes im Kopf hatte, als dieses lästige Teil jeden Tag dreimal aufzuladen. Sie bettete ihr Gewehr sorgsam in das Etui im Kofferraum, stieg in den Wagen, ließ den Motor an und trat wütend das Gaspedal durch.

Noch bevor der Landy vor dem Forsthaus in Grafenried ganz zum Stehen gekommen war, riss Julia die Wagentür auf und sprang aus dem Auto.

Die Haustür öffnete sich, und Martha, ihre Großmutter, stand im Türrahmen. Julia rannte zu ihr und schloss die



kleine Frau in ihre Arme. Sie konnte nichts dagegen tun, dass ihr ein paar Tränen über die Wange liefen. Wie froh war sie, zu Hause zu sein, weg von all dem. In Sicherheit.

»Kind, was ist denn passiert? Du bist ja ganz außer dir.« Martha fasste sie an den Schultern und schob sie ein Stückchen von sich. Mit ihrer faltigen Hand strich sie Julia zärtlich eine Träne aus dem Gesicht.

Julia schluckte. Dann straffte sie sich und drückte Martha sanft zur Seite. »Ich muss schnell telefonieren, Oma!«

Sie eilte in die gemütliche Wohnküche des Forsthauses, nahm das Telefon und rief die Polizei an. Stockend berichtete sie, wie und wo sie Ludwig gefunden hatte. Oma war ihr ins Haus gefolgt und hörte zu. Bei Julias Worten wurde sie immer blasser. Sie suchte nach ihrer kleinen Handtasche und kramte darin nach den Herztabletten.

Am Ende des Telefonats wurde Julia um ihre Daten gebeten. Dann verfügte die Stimme am Telefon: »Vielen Dank für die Nachricht. Halten Sie sich bitte zu unserer Verfügung und bleiben Sie zu Hause, bis sich die Kollegen bei Ihnen melden.«

Julia murmelte eine Zustimmung und legte auf. Auf einmal zitterten ihre Knie. Noch einmal nahm sie Martha, deren Gesicht mittlerweile jede Farbe verloren hatte, in die Arme und drückte sie fest an sich. Ihrer Oma ging es wirklich schlecht, also musste sie selbst sich jetzt erst mal zusammenreißen. Sie ließ am Spülbecken etwas kaltes Wasser in ein Glas laufen und gab es Martha. »Nimm bitte eine Tablette, Oma. Du musst auf dich aufpassen. Wir brauchen dich noch.«

Martha nickte, drückte eine Tablette aus dem Blister und schluckte sie tapfer.

Als sie sicher war, dass es Martha ein bisschen besser ging, ließ Julia sie auf der Eckbank in der Küche zurück, holte ihre Waffe aus dem Auto und verstaute sie im Tresor in ihrem kleinen, vollgestopften Büro. Dann zog sie die Fleece-Jacke und die Bergstiefel aus und eilte die Treppe hinauf ins Badezimmer. Sie wusch sich Hände und Gesicht. Das kalte Wasser tat gut, und mit Hilfe eines Waschlappens ließ sie sich etwas davon in den Nacken laufen. Ihr Spiegelbild sah sie fassungslos an. Das linke Auge zuckte nervös.

Sie strich sich über die zerzausten blonden Haare, entfernte das Haargummi und versuchte, mit der Haarbürste eine Ordnung herzustellen, die sie nicht empfand. Es war sinnlos. Sie hielt den Kopf ganz unter den Wasserhahn mit dem fließenden, eiskalten Wasser, das ihr über die Wangen, in die Nase und in den Kragen ihres T-Shirts lief. Doch immer wieder tauchte Ludwig vor ihren Augen auf, wie er da lag, zum ersten Mal, seit sie ihn kannte, hilflos. Unterlegen. Warme Tränen vermischten sich mit dem kalten Wasser.

Julia tastete nach einem Frotteehandtuch, legte es über den Kopf und rubbelte die Haare. Dann machte sie sich einen neuen Pferdeschwanz und straffte die Schultern.

Als Julia in die Küche zurückkam, schien Martha sich wieder von ihrem Schwächeanfall erholt zu haben. Sie stand vor dem Herd, beorderte ihre Enkelin mit einem resoluten »Setz dich hin, Kind« auf die alte Eckbank und hantierte mit dem Wasserkocher. Julia wischte sich eine Träne aus dem Gesicht, atmete durch und beobachtete ihre Großmutter. Wärme und Dankbarkeit stiegen in ihr auf. Sie war so froh, dass sie die alte Dame nach dem Umzug nach Grafenried zu sich geholt hatte. Zusammen mit ihrem Sohn Florian

waren sie nun eine richtige kleine Familie. Sie wohnten in demselben Forsthaus, in dem Julia früher mit ihren Eltern gelebt hatte. Nun war Julia die Försterin von Grafenried, wie es früher ihr Vater gewesen war.

*Vier Stiele von der Pfefferminzpflanze abzupfen. Liebevoll in die Kanne geben und mit kochendem Wasser übergießen. Die Blätter einige Minuten ziehen lassen und dabei mehrmals umrühren.*

Sie verfolgte jede Bewegung, obwohl sie das alles schon tausend Mal gesehen hatte. Vielleicht sogar noch öfter. Sie war erst vier Jahre alt gewesen, als sie nach dem tödlichen Verkehrsunfall ihrer Eltern zu ihrer Großmutter nach Mühlendorf gezogen war, wo Martha als Schneiderin arbeitete. Fort aus Grafenried, weg aus diesem Haus. Fort von der Vergangenheit ihrer Eltern, die hier geheiratet und gelebt hatten. Julia war hier geboren. Und nun war sie nach fast dreißig Jahren zurückgekehrt. Es fühlte sich fast an wie Heimat. Das Forsthaus war viel kleiner, als sie es in Erinnerung hatte, aber trotz der fast dreißig Jahre, die sie weg gewesen war, war es ihr sofort vertraut gewesen.

Oma goss den Tee durch ein Sieb in eine Tasse. Langsam beruhigte sich Julias Herzschlag. Das Bild stieg in ihr auf, wie sie in derselben Küche an demselben Tisch als kleines Kind ihren Kakao getrunken hatte. Ihr Stammplatz war die kurze Seite der Eckbank gewesen, dort hatte sie sich auf dem Polster ausgestreckt. Einmal hatte sie einen Bleistift auf dem Tisch gefunden und eine Zeichnung unten an die Tischplatte gemalt. Sie unterdrückte den Impuls, sich jetzt auf der Eckbank auszustrecken und unter den Tisch zu beugen, um nachzusehen, ob ihr Gekritzeln noch da war.

Als ihre Großmutter ihr die Tasse mit dem dampfenden

Tee in die Hand drückte, hatte Julia das Gefühl, endlich wieder tief Luft holen zu können.

*Hilft zuverlässig, wenn man zu lange in der Kälte gespielt hat, bei aufgeschlagenen Knien und Liebeskummer. Ob's auch hilft, wenn man einen Toten gefunden hat?*

Als hätte sie ihren Gedanken laut ausgesprochen, murmelte Martha mit grimmigem Gesicht: »Schaden tut es jedenfalls nicht. Jetzt trink. Aber vorsichtig, Kind, es ist noch heiß.« Sie blieb neben Julia stehen, stemmte die Hände in die Seiten und gab acht, dass sie von dem Tee trank. Julia nippte gehorsam daran, schloss die Augen und versuchte, an gar nichts zu denken.

Als es kurz darauf an der Tür klingelte, lautete Omas Befehl: »Sitzen bleiben!«

Sie eilte hinaus und kam gleich darauf mit einem Mann in Jeans und bunt gemustertem Hemd zurück, der unter dem Türrahmen den Kopf einziehen musste.

»Frau Julia Sommer?«

Es war ein blonder Kerl, vielleicht Ende zwanzig. Er sah sich unschlüssig in der Küche um.

Julia nickte. »Das bin ich.«

»Winkler, Kriminalkommissar, Kripo Erding«, stellte er sich vor. »Würden Sie bitte mitkommen, Frau Sommer? Ich habe den Auftrag, Sie abzuholen.«

## Zwei

Mit wenigen Worten und vielen »Ähs« hatte Kriminalkommissar Winkler Julia gebeten, in seinen Dienstwagen zu steigen. Julia sei eine wichtige Zeugin und solle eine Aussage machen. Die Kommissarin erwarte sie am Tatort.

Julias Magen grummelte nervös beim Gedanken an Ludwig, wie er da im Farn gelegen hatte. Sie hatte gehofft, diesen Anblick schnell vergessen zu können, aber daraus würde jetzt wohl nichts werden.

Nach etwa zehn Minuten Fahrt über die Staatsstraße und dann auf holprigen Forstwegen quer durch den Wald kam zum zweiten Mal an diesem Tag der betongraue Aussichtsturm in Sichtweite. Julia blinzelte ein paar Mal, während sie an dem Ding hochsah. Eigentlich mochte sie den seltsamen Kontrast, den der helle Stahlbetonkoloss zum umgebenden Grün darstellte. In seiner künstlichen Geradlinigkeit betonte er das Ursprüngliche des Waldes, auch wenn man den lichten Buchenforst an dieser Stelle nicht gerade wild und natürlich nennen konnte. Ein paar Laub- und Obstbäumchen hatte man gesetzt, um dem Einerlei die Monotonie zu nehmen. Das Ergebnis war, nun ja, etwas bunter, aber dennoch sehr aufgeräumt und ordentlich. So, wie es der durchschnittliche Waldbesucher eben mochte.

Als sie um eine letzte Kurve bogen, konnte sie das rhythmische Leuchten von Blaulicht sehen, und Julia staun-

te über das riesige Aufgebot an Polizeiautos, das die enge Forststraße verstopfte.

Winkler manövrierte den Wagen an der langen Schlange vorbei. Ein uniformierter Beamter hielt sie auf, und Winkler streckte seinen Dienstausweis aus dem Fenster. Der Mann warf Julia einen neugierigen Blick zu und gab Winkler den Ausweis zurück. Dann rollten sie langsam weiter. Mit schusssicheren Westen gepanzerte Polizisten suchten den Waldboden in der Umgebung ab. Und direkt unter dem Aussichtsturm, innerhalb einer mit rotweißem Flatterband abgesperrten Zone, liefen drei Männer in weißen Overalls herum. Da, wo Ludwig lag. Julia bekam Gänsehaut. Gleich an der Flatterbandgrenze parkte ein heller VW-Bus, vor dem eine Art Partyzelt aufgestellt war.

Kriminalkommissar Winkler parkte den Wagen am Ende der Autoschlange halb im Straßengraben, den schmalen Forstweg wollte er wohl für den herannahenden Leichenwagen freihalten. Er glitt aus dem Wagen und entfaltete seine langen Glieder. Julia öffnete ihre Autotür, doch der Wagen stand so schief, dass der Waldboden im Weg war. Julia drückte vorsichtig, da spürte sie einen Ruck. Winkler hatte einen Stein unter der Tür weggetreten und riss jetzt die Autotür auf. Julia kletterte mühsam aus dem Auto.

»Wollen Sie den Gentleman raushängen lassen?«, blaffte sie den Polizisten an. »Ich kann ganz gut alleine aussteigen.« Das riesige Polizeiaufgebot machte sie irgendwie nervös, obwohl es eigentlich keinen Grund dafür gab.

Winkler ging gar nicht auf sie ein: »Ich bringe Sie jetzt zu Kriminalhauptkommissarin Baumgartner. Bei ihr können Sie dann Ihre Aussage machen.« Er deutete auf eine Frau mittleren Alters in Jeans, weißer Bluse und dunkler

Lederjacke. Pechschwarze Haare, ein breites Gesicht, wache Augen. Julia taxierte die Kommissarin, die sich gerade mit zwei älteren Frauen in Jogginganzügen und Walkingstöcken unterhielt. Sie kannte die beiden vom Sehen aus dem Dorf und auch im Wald hatte sie sie schon gesehen. Walker. Die mochte sie noch weniger als Jogger.

Die Läufer waren im Wald auf sich selbst konzentriert, schwitzten, keuchten, aber sie redeten nicht und hatten auch kein Auge für Details. Sie waren wie ein Rauschen im Hintergrund, fügten sich aber einigermaßen in ihre Umwelt ein.

Spaziergänger und Walker dagegen hatten Zeit. Viel Zeit. Kritisch beäugten sie alles, was sie von den befestigten Waldwegen aus erkennen konnten, beschwerten sich über umgestürzte Bäume, Totholz und wehe, ein Polter unverkäuflicher Stämme setzte ein bisschen Moos an. Als gehöre ihnen der Wald wie ihre spitzendeckchenbewehrten Wohnzimmeranrichten, forderten sie Ordnung und Sauberkeit in der Natur. Ausgerechnet.

Es gab sogar spezielle Programme, wie man die Forstwege spaziergängerfreundlich gestalten konnte, und Julia hasste sie von ganzem Herzen. Was hatte das bitte mit Natur zu tun?

Die beiden Damen gehörten definitiv zur Spitzendeckchenfraktion. Was sonst.

Die eine, mit akkuratem Kurzhaarschnitt, redete wichtigtuerisch gestikulierend auf die Kommissarin ein. Die andere, vielleicht Mitte fünfzig mit einer großen Narbe quer über das Gesicht, nickte bekräftigend. Julia hatte sie schon öfter im Wald gesehen. Sie tauchten immer im Doppelpack mit ihren Walkingstöcken auf, Madame machte sich wichtig und die andere nickte dazu eifrig.

»Die war's!« Ein Walkingstock piekste kurz vor Julia in die Luft. »Die hab ich weglaufen sehen! Das ist die Mörderin!«

Julia schnappt nach Luft. »Was? Sie haben ja nicht alle Tassen im Schrank!«

Zusammengekniffene Augen starrten sie böse an. Dann wandte sich Madame würdevoll an die Kriminalhauptkommissarin: »Doch, ich bin mir sicher. Diese Frau ist vom Tatort weggerannt!«

Baumgartner klatschte begütigend in die Hände. »Gut, vielen Dank für den Augenblick, meine Damen, Sie haben uns sehr geholfen. Wir melden uns bei Ihnen.« Mit einem Nicken bedeutete sie Winkler, dass die Audienz beendet sei.

Julia beobachtete stirnrunzelnd, wie Kriminalkommissar Winkler die Spitzendeckchen-Damen wegführte. Mit den Walkingstöcken in der Hand gestikulierten die beiden weiter wild in der Luft herum und redeten dabei auf den stoisch dreinblickenden Kommissar ein.

Dann spürte Julia einen intensiven Blick und wandte sich Baumgartner zu. »Ein bisschen verschroben, die beiden, oder?«, meinte sie.

Die Kommissarin blickte sie aus ihren fast schwarzen Augen forschend an.

*Na gut, dann eben kein Small Talk.* Sie konnte auch anders. »Was wollten Sie von mir wissen? Warum haben Sie mich holen lassen?« Julia starrte zurück. Sie würde bestimmt nicht zuerst wegsehen.

»Frau Sommer, vielen Dank, dass Sie hergekommen sind. Sie sind unsere wichtigste Zeugin, Sie haben den Toten gefunden. Deswegen wollte ich mich gerne hier mit Ihnen unterhalten. Sollen wir ein paar Schritte gehen?«



Julia nickte zögernd, und Baumgartner führte sie am abgesperrten Bereich entlang.

»Wissen Sie, meist erinnern sich unsere Zeugen am Tatort am besten an das, was passiert ist. Und ich glaube, Sie sind auch die zuständige Försterin hier?« Eine tiefe, fast männliche Stimme. Baumgartner zog eine Zigarettenschachtel aus der Ledertasche.

Julia zuckte mit den Schultern. »Ja, das bin ich. Ludwig Voss war mein Chef. Ihm gehören der Grafenrieder Forst und einige umliegende landwirtschaftliche Flächen, aber die sind an einen Bauern aus der Gegend verpachtet.«

»Was sind denn Ihre Aufgaben hier?« Die Kommissarin war am Forstweg stehen geblieben und schüttelte eine Zigarette aus der Packung.

»Ich leite den Forstbetrieb. Das heißt, ich mache die Einschlagsplanung und bestimme, welche Bäume geschlagen werden. Wir arbeiten mit externen Holzwirten, also Waldarbeitern zusammen, aber ich organisiere die Arbeiter. Ich kümmere mich um die Bewirtschaftung, die Aufforstung und darum, dass für den Freizeitwert für Erholungssuchende gesorgt wird. In den Ebersberger Forst kommen sehr viele Besucher.«

»Gehört die Jagd auch zu Ihren Aufgaben?« Jetzt blitzte ein Feuerzeug.

»Ja.« Julia schüttelte langsam den Kopf und starrte auf die Zigarette in der Hand der Kommissarin. »Es tut mir leid, aber Sie dürfen hier nicht rauchen.«

Baumgartner zog fragend die Augenbrauen hoch.

»Waldbrandgefahr«, ergänzte Julia. »Es hat seit Wochen nicht geregnet. Wir haben die zweithöchste Waldbrandgefahrenstufe, jeder Funke könnte eine Katastrophe auslösen.«

Die Kommissarin warf ihr einen finsternen Blick zu, nahm einen tiefen Zug und trat dann die Zigarette aus. Julia bückte sich und sammelte die Überreste ein.

»Die höchste Stufe würde bedeuten, dass wir den Wald für Besucher sperren müssten. Es hat einfach zu wenig geregnet.«

Baumgartner wies mit einer Kopfbewegung zu den beiden Damen hinüber. »Also, wie meine beiden Zeuginnen da drüben sagen, sind Sie heute Morgen im Wald unterwegs gewesen.«

Julia verzog den Mund. »Ja, ich war auf der Jagd, habe Schüsse gehört und dann Ludwig gefunden.«

»Haben Sie dabei etwas gesehen oder gehört?« Baumgartner ließ sie nicht aus den Augen. Ihr intensiver Blick war irgendwie unangenehm. Julia schluckte, atmete tief durch und erzählte ihr von dem Rehbock, den beiden Schüssen und wie genau sie ihren Chef gefunden hatte. Baumgartner runzelte die Stirn. »Wieso haben Sie uns denn nicht sofort verständigt und hier auf das Eintreffen der Kollegen gewartet?«

»Also wirklich«, verteidigte sich Julia, »auf dem An-sitz habe ich kein Telefon dabei, auf der Jagd wäre es fatal, wenn es im falschen Moment klingelte. In Ludwigs Auto lag kein Telefon, ich habe extra nachgesehen. Im Kofferraum und auch vorne. Dann bin ich zu meinem Auto gerannt. Aber als ich endlich mein Handy im Auto gefunden hatte, war der Akku leer. Also musste ich nach Hause fahren, um zu telefonieren.«

»Wann sind Sie denn zur Jagd aufgebrochen, Frau Sommer?«

»Gegen fünf Uhr morgens.«

»Haben Sie jemanden gesehen?«

»Nein. Meine Großmutter hat noch geschlafen.«

»Was haben Sie dann gemacht?«

»Ich bin in die Nähe meines Ansitzes gefahren, ein paar Meter gelaufen, auf den Hochsitz geklettert, habe mich eingerichtet und gewartet.«

»Und was ist dann passiert?«

»Nichts«, Julia stöhnte. »Sehr, sehr lange ist nichts passiert, dann kam endlich der Bock.«

»Herr Voss?«

»Was? Nein, ich spreche von einem Reh! Herrn Voss habe ich nicht gesehen!« Julia zögerte. »Ich meine, den habe ich erst später gesehen.«

»Was ist dann passiert?«

»Ich habe den Bock geschossen, bin runtergeklettert und zu dem Tier gegangen.«

»Haben Sie dabei jemanden gesehen?«

»Nein, ich war auf meine Arbeit konzentriert. Aber auf der Wiese waren nur das Reh und ich, da bin ich mir sicher.«

»Und Sie haben nicht bemerkt, dass noch jemand im Wald war?«

»Nein, habe ich nicht. Das habe ich Ihnen doch schon gesagt! Erst als die Schüsse fielen, wurde mir klar, dass noch jemand da sein musste. Ich habe aber zuerst an einen Wilderer gedacht.«

»Wilderer? So etwas gibt es doch nur in alten Heimatfilmen, oder?«

Julia seufzte. »Leider nicht. Seit einigen Jahren nimmt die Wilderei wieder zu. Es gibt Menschen, die einfach so zum Spaß auf Tiere schießen. Oft einfach aus dem Auto

heraus. Denen ist es auch egal, wenn sie ein Tier nur anschießen. Diese Schweine.«

»Ich dachte, Wilderern ginge es um das Fleisch?«

Julia lachte bitter auf. »Früher einmal, ja. Da haben die Leute gejagt, weil sie nichts zu essen hatten. Heute ist es ein Sport geworden, ein besonders grausamer Sport. Diese Leute schießen, weil sie es können. Für den Nervenkitzel. Das Wild ist ihnen egal. Auch wenn es jämmerlich endet.«

Baumgartner machte ein interessiertes Gesicht. »Und das gibt es hier im Ebersberger Forst auch?«

»Leider ja. Erst letzte Woche habe ich eine Geiß gefunden, die angeschossen worden ist. Sie ist verblutet. Dabei haben die Geißen noch Schonzeit. Wenn ich den Kerl erwische ...« Julias Puls beschleunigte sich wieder bei dem Gedanken an das arme Tier.

»Dann werden Sie sicherlich meine Kollegen verständigen, nicht wahr, Frau Sommer?« Baumgartners Stimme hatte fast einen begütigenden Ton.

»Natürlich werde ich das tun«, gab Julia zurück. »Wir haben längst Anzeige erstattet. Gegen unbekannt. Aber soweit ich weiß, beschränkt sich der Wilderer nicht nur auf den Grafenrieder Forst, sondern schießt im ganzen Ebersberger Forst wild um sich. Herr Voss war auch ganz außer sich.«

»Herr Voss war also über den Vorfall informiert?«

»Natürlich. Er hätte, genau wie ich, alles getan, um den Kerl zu erwischen.«

»Das ist interessant. Und es ist gut, dass Sie bereits mit den Kollegen im Gespräch sind. Vielleicht haben die ja auch schon einen Verdacht. Aber wie ist das mit Ihnen, Frau

Sommer. Haben *Sie* einen Verdacht, wer der Wilderer sein könnte?«

»Nein. Aber eigentlich muss es jemand aus der Gegend sein. Wahrscheinlich einer der jungen Burschen aus dem Dorf. Einer aus dem Burschenverein oder von der Feuerwehr oder so. Ein fremdes Autokennzeichen, das regelmäßig im Forst auftaucht, würde doch sofort auffallen.«

»Das ist interessant«, meinte Baumgartner nachdenklich, »wir haben einen Toten. Und Sie haben einen Wilderer.«

Julia versuchte im Gesicht der Kommissarin zu lesen, was sie dachte. Vergeblich, deren Miene blieb undurchdringlich. Julia wurde ein wenig mulmig zumute. War sie jetzt ein wenig vorschnell gewesen mit ihren Beschuldigungen der Burschen im Dorf? Aber irgendjemand musste hier ja rumballern, und sie fand es skandalös, dass die Polizei nicht aktiv dagegen vorging.

Baumgartner hob kurz die Schultern, ließ sie dann fallen und atmete geräuschvoll aus. »Gut, Frau Sommer, dann haben Sie sicher nichts dagegen, meinen Kollegen nachher zu zeigen, wo Sie gewesen sind und wo das Tier jetzt liegt.«

Julia antwortete nicht. Sie dachte an das Reh, das in der beginnenden Sommerhitze auf der Wiese im prallen Sonnenlicht vor sich hinschmorte.

»Das liegt doch noch da?«

»Das will ich sehr hoffen!«, fuhr Julia auf. »Ich zeige Ihnen oder Ihrem Kollegen auch gerne, wo ich gewesen bin, aber warum ist das denn wichtig?«

Baumgartner sah sie nachdenklich an und antwortete nicht. Stattdessen fragte sie: »Haben Jäger nicht normalerweise einen Hund?«

Julia runzelte die Stirn wegen des Themawechsels. »Viele, ja, aber nicht alle.«

»Wie ist es mit Ihnen?«

»Wir haben leider keinen Hund. Ich bin alleinerziehend, mein Sohn ist erst sechs Jahre alt. Wir mussten zudem in den letzten Jahren oft umziehen, und nun lebt meine Großmutter bei uns. Ich hatte bisher nicht das Gefühl, auch noch einem Tier gerecht werden zu können. Aber vielleicht bekommen wir irgendwann einen Hund.«

»Und wie ist das mit Ihrem Chef, mit Ludwig Voss?«

»Er hat eine Deutsch-Drahthaar-Hündin. Sie heißt Cora von Langenberg. Aber er nimmt sie schon länger nicht mehr mit auf die Jagd, weil sie schon ziemlich alt ist.«

»Sie sind sicher, dass der Hund nicht im Wald war?«

»Sicher kann ich mir natürlich nicht sein, aber wenn sie hier gewesen wäre, dann hätte Ludwig sie sicher im Auto eingeschlossen, bis er sie für eine eventuelle Nachsuche gebraucht hätte.«

»Hätte der Hund nicht gebellt, als die Schüsse gefallen sind?«

»Nein, niemals, Cora ist ein erfahrener Jagdhund und absolut schussfest. Außerdem habe ich doch im Auto nachgesehen, da war kein Hund.«

»Hm. Okay«, machte Baumgartner. »Ich würde Sie dann einmal zu den Kollegen von der Spurensicherung bitten.« Sie drehte sich um und schritt auf den weißen Plastikpavillon zu, zu dem die weißverhüllten Kriminaltechniker hin und wieder pendelten.

Julia protestierte: »He, muss das sein? Ich will nach Hause. Brauchen Sie das wirklich?« Sie hatte kein gutes Gefühl bei der Sache.

Doch Baumgartner machte eine ungeduldige Handbewegung, ohne sich auch nur umzudrehen.

Julia blieb stehen. »Ich möchte das nicht.«

Baumgartner kam zu ihr zurück und machte ein genervtes Gesicht. »Ich rechne mit Ihrer Kooperation, Frau Sommer! Wir brauchen Vergleichsdaten. Schließlich waren Sie am Tatort. Sie sollten uns unterstützen, in Ihrem eigenen Interesse!«

Julia sah sie unsicher an. Natürlich würde sie helfen. Sie nickte ergeben.

»Kollege?«, rief Baumgartner und winkte.

Eines der weißen Männchen drehte sich zu ihr um.

»Ich bräuchte einmal das ganze Programm für Frau Sommer.« Sie deutete auf Julia.

Der Kriminaltechniker kam herüber, nahm aber nicht einmal seine Maske ab. Er zog ein langes Wattestäbchen aus einer Plastikverpackung und strich damit über Julias Hände.

»Schmauchspurenschnelltest«, nuschelte er. Er tunkte den Tupfer in ein Röhrchen und strich den Schlonz auf einen Papierstreifen. Dann zückte er schon das nächste Wattestäbchen und strich damit noch einmal Julias Hände ab.

»Da sind ganz bestimmt Schmauchspuren, ich hab doch heute Morgen schon geschossen.«

Der Kriminaltechniker sah nicht einmal auf. »Ich sammle hier nur die Daten ein. Die Interpretation liegt bei den Kollegen«, brummte er.

Julia sah sich um. Frau Baumgartner kümmerte sich definitiv nicht um Daten und Tatsachen, sie sprach wieder mit der Spitzendeckchenfraktion. Ausgerechnet den beiden, die sie lauthals als Mörderin beschimpft hatten.



Ursula Hahnenberg

**Teufelstritt**  
Kriminalroman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-442-48415-7

Goldmann

Erscheinungstermin: Juni 2016

Als Julia Sommer die Stelle der Försterin im Ebersberger Forst bei München antritt, hofft sie auf einen beruflichen und privaten Neuanfang. Doch Julias Chef, der Waldbesitzer Ludwig Voss, ist ein unsympathischer Macho, der der jungen Frau mehr als einmal zu nahe tritt. Dann zerreißen eines Morgens zwei Schüsse die Stille des Waldes – und anstelle eines gewilderten Hirsches findet Julia Ludwigs Leiche ... Trotz aller Unschuldsbeteuerungen wird sie schnell zur Hauptverdächtigen, vor allem für die verschworene Dorfgemeinschaft. Also stellt Julia selbst Nachforschungen an. Doch der eigentliche Täter liegt schon wieder auf der Lauer – und die Försterin steht zwischen ihm und seinem nächsten Opfer ...

 [Der Titel im Katalog](#)